

# Festrede von Hansruedi Kleiber SJ v/o Trevi



Dr. theol. Hansruedi Kleiber SJ  
Präfekt der Jesuitenkirche, Dekan Kirche Stadt Luzern  
Ehrenphilister der AKV Rauracia



## 151. Neujahrskommers

**Dienstag,  
28. Dezember 2010**

**Hotel Schweizerhof Luzern**

Lieber Bismarck,  
Lieber Diskus,

Liebe Couleurbrüder!  
Verehrte Gäste!

Es ehrt mich, dass ich heute Abend ein Wort an Euch und an Sie richten darf. Das ist so selbstverständlich nicht. Bin ich doch bloss „Ehren-Philister“, der als ehemaliger Hochschuleseelsorger an der Uni Basel zu diesem Status gekommen ist wie die Jungfrau zum Kind. Dass ich seit der GV der Rauracia 1988 in Rom mit dem Vulgo „Trevi“ geschmückt wurde, erfüllt mich mit einem gewissen Stolz. Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie sehr ich damals gefürchtet habe, zur Taufe in den berühmten Brunnen geworfen zu werden...

Inzwischen sind übrigens die Jesuiten, zu denen ich mich zählen darf, wieder nach Luzern zurückgekehrt. Und das ist der zweite Grund, weshalb meine Präsenz hier oben nicht so ganz selbstverständlich ist. Zum Erstaunen einiger Luzerner hat diese Rückkehr nach über 200 Jahren keinen Staub aufgewirbelt. Ein Jesuit an der Jesuitenkirche? - Das ist doch logisch, meinte bei meiner Einsetzung als Präfekt vor fünf Jahren jemand... O heilige Einfalt und Geschichtsvergessenheit, kann ich da nur sagen! Vom Sonderbundskrieg hat man anscheinend kaum mehr eine Ahnung und davon, dass das Jesuitenverbot aus der Bundesverfassung von 1848 erst 1973 durch eine denkwürdige Volksabstimmung aufgehoben wurde, auch nicht.

Dass seit kurzem auch der Dekan der Römisch-Katholischen Kirche und der Pastoralraumleiter in Luzern dem Jesuitenorden angehören, ist nicht meine Schuld, auch wenn es sich stets um denselben handelt. Ich bin nicht drei, sondern nur einer. Und wenn man sagt: Die Jesuiten sind wieder zurück! Dann nimmt man den Mund voll. Zurzeit sind wir gerade mal zu zweit; der andere ist unser Luzerner Hochschuleseelsorger. Es gibt sie also noch, die Jesuiten, und zwar nicht bloss als ausgestopfte Exemplare, wie ich anlässlich einer semi-kompetenten Führung durch die Jesuitenkirche von „Luzern Tourismus“ vernehmen musste.

Doch nun zur Sache: Wovon soll ich reden? Als Theologe und quasi Berufschrist läge es nahe, die Situation der Kirche in den Blick zu nehmen und über den Reformstau zu sprechen, den wir alle beklagen. Stichwörter: Ökumene, Sexualmoral, Zoelibat, Frauenordination, Geschiedenen-Pastoral und so weiter, und so fort. Prof. Hans Küng könnte die Liste ohne Probleme noch weiter verlängern. Nicht zu vergessen all die kirchlichen Skandale und Skandälchen, mit denen wir immer wieder konfrontiert werden.

Oder aber ich könnte meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, dass unser neuer Bischof ein St.-Vauer und Luzerner ist. Und dass wir uns von Felix Gmür v/o „Schpoot“ einiges erhoffen, ja das es hoffentlich nie „z'schpoot“ ist, wenn es darum geht, dass die Kirche sich um eine bessere Image-Pflege bemühen soll. Lieber Bischof Felix, da kann ich nur sagen: Lieber schpoot als nie!

Und schliesslich könnte ich die berühmte Frage nach dem „C „ stellen: In der CVP z.B. oder auch beim St. V. Als ehemaliger Präses der VCU, der „Vereinigung Christlicher Unternehmer der Schweiz“, habe ich mir dabei ziemlich die Finger verbrannt. Unsere guten Unternehmer haben das „C „ mit einem „E“ verwechselt und gemeint, „christlich“ heisse gerade einmal soviel wie „ethisch“. Sie haben vergessen, dass man nicht Christ zu sein braucht, um ethisch handeln zu können... Das kann ein ehrlicher Humanist auch.

Und damit bin ich endlich beim Thema. Die Frage treibt mich um. Und nicht nur mich. Führende Köpfe in Wirtschaft und Politik, in Wissenschaft und Kultur, befassen sich damit. Man beklagt den Werteverlust und fragt plötzlich wieder nach Grund-Werten, gründet Ethik-Kommissionen..., fragt: Dürfen wir, was wir können?... Medizinische Ethik, Bio-Ethik, Wirtschafts- und Unternehmensethik, Sozial- und Individualethik... sind in aller Leute Mund. „Nachhaltigkeit“ ist ein Schlagwort geworden, ohne das keine politische Partei und kein Unternehmen mehr auskommt. Die letzte Finanzkrise hat die Menschen zur Besinnung gebracht... für einen kurzen Moment jedenfalls. Wie es scheint, beginnt der unselige Neo-Liberalismus schon wieder neue Blüten zu treiben...

Meine Lieben, wir erfahren es tagtäglich: Unsere Gesellschaft befindet sich in einem rasanten Kultur- und Wertewandel. Das zeigen u. a. auch die heissen Debatten um das Kruzifix in Schulen und öffentlichen Gebäuden. Welche Werte gelten noch? fragen sich viele. Die Frage betrifft uns alle. Die unaufhaltsame Entwicklung in Richtung Individualismus und Subjektivismus, der Verlust familiärer Bindungen und das Verdunsten allgemein anerkannter Normen und Werte stellen unbestritten eine Gefahr für unsere Gesellschaft dar.

Im Unterschied aber zu pessimistischen Zeitdiagnosen, die bloss noch den Werte-Verlust und die herrschende Dekadenz beklagen, weise ich darauf hin (und das nicht bloss als Alt-68er), dass wenn überkommene Konventionen (z.B. sog. Bürgerliche Tugenden) aufgebrochen und hinterfragt werden, darin auch eine Chance liegt, zu neuen, selbst gewählten und eigenverantwortlichen Haltungen zu gelangen. Eine solche Entwicklung festigt das Werte-Bewusstsein sehr viel tiefer und existenzieller als eine Werte-Ordnung, die nur „von aussen“ oder „von oben“ aufgesetzt wird.

Ohne Werte ist eine Gesellschaft nicht lebensfähig. Das scheint angesichts der grossen Herausforderungen in Bezug auf ein friedvolles Zusammenleben in einer pluralistischen, multikulturellen und multi-religiösen Gesellschaft wie der unsrigen immer deutlicher gesehen zu werden. Allerdings zeigen sich im konkreten Verhalten der Menschen auch Widersprüche: Wir verlangen nach Ordnung, Stabilität und Sicherheit; aber wir wollen möglichst grosse Freiheit und Un-abhängigkeit. Wir sehnen uns nach einer harmonischen und dauerhaften Beziehung, wünschen uns eine glückliche Familie und suchen zugleich Autonomie und Ungebundenheit. Wir wollen möglichst wenig Staat, verlangen aber Bildungsmöglichkeiten, Chancengleichheit. Altersvorsorge und Kultur. Gerechtigkeit steht ganz oben auf der Werte-Skala; bei der Integration von Ausländern hört sie aber bald auf. Wer setzte sich nicht ein für Menschenrechte? Trotzdem ist die sog. „Fristenlösung“ nicht unbedingt im Sinne des „Rechts auf Leben“. Toleranz wird beschworen. Wenn es aber um andere Religionen geht, stösst sie bei vielen an ihre Grenzen.

Auf der Werteskala unserer Gesellschaft stehe Fitness, Erfolg, Flexibilität, Mobilität, Spass, Beschleunigung, Marktwert usw. ganz oben. Doch welche Werte brauchen wir wirklich? – Demokratische Grundwerte (Stichwort: Menschenwürde), moralische Werte (Stichwort: Gutes Leben) und wirtschaftliche Werte (Stichwort: Materielle Güter) müssen in einem gesunden Verhältnis zu einander stehen. Heute werden die ökonomischen Werte verabsolutiert. Das Geld avanciert zum Wert schlechthin. Dabei kommt ein Teil der Menschheit - Einzelne und Nationen - unter die Räder.

In unseren Kreisen werden oft „christliche Werte“ beschworen. Doch sind nicht alle Werte, von denen normalerweise die Rede ist, wie z.B. Menschenwürde, Gerechtigkeit, Friede, Freiheit, Bewahrung der Schöpfung, Toleranz usw. letztlich auf dem Boden biblisch-christlicher Überzeugung gewachsen? Auch wenn diese Werte heute von ihrer Wurzel sozusagen wie abgeschnitten erscheinen, ist es doch so, dass auf dem Hintergrund des Schöpfungsglaubens und der Gott-Ebenbildlichkeit der menschlichen Person alles, was wir heute als Menschenrechte bezeichnen, seinen Ursprung im biblisch-christlichen Gedankengut hat.

Wenn das Christentum - nach einem Bild Jesu - wie ein Sauerteig oder wie Salz in der Gesellschaft wirken soll, dann hat es dies z. T. auch getan und so die heutige moderne Gesellschaft ganz wesentlich mitgeprägt. Auch die säkulare Gesellschaft mit ihrem Wertepluralismus kann das nicht leugnen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Autonomie der Lebensbereiche, die Mündigkeit des Menschen und seine Eigenverantwortung ausdrücklich betont. Das alles ist anzustreben und weiter zu entwickeln.

Wenn der Mensch erkennt, dass er Geschöpf ist und sich einem andern verdankt, den die religiöse Sprache „Gott“ nennt und wenn er diesen Gott auch anerkennt, dann realisiert er die Wahrheit seiner Existenz, die darin liegt, dass er nicht selber Gott ist und d.h. letztlich auch, dass er nicht absolut, sondern nur bedingt autonom ist, d.h. dass er sich nicht selber Gesetz ist. Auf diesem Hintergrund - und damit komme ich zum Schluss - stellt sich die Frage: Nach welchen Kriterien konzipieren wir die Erziehung der nachfolgenden Generation, welche Werte wollen wir vermitteln und wie?... Ein Thema, das - wie ich meine - uns alle und den St. V. ganz besonders angeht und beschäftigen muss.

S'isch mer gsi e grossi Ehr  
Zwor hätt i z'brichte no viel mehr  
Doch soll das fir hitt z'obe gniese  
I mecht Euch nit in Schloof no wiege  
Als Haimwehbasler in Luzärn  
Muess i bekenne: Do läb i gärn!  
Mir gfallt's – trotz däm kaibe Fehn...  
Do isch es aifach **rüdig scheen!**

Ich danke Euch für Eure Aufmerksamkeit.

P. Dr. Hansruedi Kleiber SJ v/o Trevi